

Johann Jakob Weber, Büchhändler

Autor(en): **Schellenberg, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **33 (1956)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-841436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johann Jakob Weber, Buchhändler

* 3. April 1803 in Basel. † 16. März 1880 in Leipzig

Johann Jakob Weber, der Begründer des großen Verlagshauses J. J. Weber in Leipzig, gilt als einer der verdienstvollsten Verlagsbuchhändler aller Zeiten. Er war Bürger von Siblingen, wo seine bäuerlichen Vorfahren seit dem 16. Jahrhundert nachzuweisen sind. Sein Vater Hans Conrad, Leineweber von Beruf, wanderte zur Zeit der Helvetik, von den neuen Freiheitsrechten profitierend, nach Basel aus, um sich dort niederzulassen und sein Gewerbe auszuüben. 1802 verheiratete er sich mit Elisabetha, geb. Schlatter, von Hemmental. Dem erstgeborenen Sohne Johann Jakob folgte 1804 ein zweiter namens Johann Georg, später Gerichtsschreiber zu Basel. Im Jahre 1811 erwarb der Vater das kleine Haus «Zum blauen Berg», welches nach seinem Hinschiede im Jahre 1827 den Söhnen zufiel; es wurde 1843 für 6000 Franken veräußert.

Von der frühen Jugend Johann Jakob Webers wissen wir nur, daß der aufgeweckte Knabe trotz der ungünstigen Vermögensverhältnisse der Eltern eine gute Erziehung genoß. Weder mündlich, noch schriftlich soll er später jemals auf seine Kindheit zurückgekommen sein. Als erste Kunde vernehmen wir, daß er, noch nicht ganz 15jährig, zu dem Basler Buchhändler Emanuel Thurneysen in die Lehre kam. Sieben Jahre verblieb er in diesem altrenommierten Hause. Arbeitsreiche, aber auch fröhliche Jahre waren es für den jungen Mann. Im Kreise froher Jugendgenossen wurde musiziert — er selber spielte die Klarinette —, gewandert und gezecht, wie verschiedene Einträge seines Stammbuches verraten. Im Frühjahr 1825 zog er von Basel nach Genf, wo er als Gehilfe in die Sortimentsbuchhandlung von J. J. Pachoud eintrat. Im täglichen Umgang mit dem dortigen gebildeten Publikum tat sich nun die reiche Welt der französischen Literatur vor ihm auf. Sie machte einen tiefen Eindruck auf ihn und bestärkte ihn in dem Wunsche, Frankreich und namentlich dessen Hauptstadt, das Zentrum der damaligen literarischen und künstlerischen Welt, kennenzulernen. Bereits im Herbst des gleichen Jahres verließ er Genf wieder, um sich über Lyon nach Paris zu begeben. Hier gelang es ihm, in dem weltbekannten Verlagshause Firmin Didot Frères unterzukommen

und damit vom Sortiment- in den Verlagsbuchhandel hinüberzuwechseln. Die Werke der Firma Didot zeichneten sich von jeher durch eine gediegene künstlerische Gestaltung aus. Weber fand hier nicht nur Gelegenheit, sich ausgezeichnete verlegerische Kenntnisse anzueignen, sondern auch seinen Geschmack hinsichtlich der typographischen und illustrativen Ausstattung des Buches zu bilden und zu verfeinern. Seine bereits in Genf geweckte Vorliebe für französische Bildung und Kultur wurde vertieft. Auch knüpfte er geschäftliche Beziehungen zum französischen Buchhandel an, die ihm später von großem Nutzen sein sollten.

Von Paris wandte sich Jean Jacques, wie ihn seine Freunde fortan nannten, erstmals nach Leipzig, wo er vorübergehend bei Breitkopf & Härtel tätig war. Dann betraute ihn am 1. Mai 1827 Bartholomäus Herder in Freiburg i.Br. mit der Führung seiner Buch- und Kunsthandlung. Von diesem «gelehrten» Buchhändler, der sich zum Ziele gesetzt hatte, «durch Verbreitung guter Schriften in das Leben einzugreifen», empfing Weber nachhaltige Anregungen. Ueberhaupt ist der Einfluß, den diese beiden buchhändlerischen Häuser ersten Ranges auf ihn ausübten, aus seiner späteren Wirksamkeit nicht wegzudenken.

Im Jahre 1830 führte ihn sein Lebensweg erneut, und diesmal endgültig, nach Leipzig, in welcher Stadt seit Mitte des 18. Jahrhunderts die Fäden des deutschen Buchhandels zusammenliefen. Wie der Magnet das Eisen, so zog sie die genialsten Köpfe des Buchhandels zu sich heran. Zu den Männern, die sich hier eine zweite Heimat schufen und durch die Arbeit eines ganzen tätigen Lebens den Ruhm Leipzigs als Buchhändlerstadt in aller Welt verkündeten, sollte auch Weber gehören. Zum Leiter der Leipziger Filiale der Firma Bossange Père, Paris, berufen, beschränkte er sich nicht auf die alltäglichen Geschäfte, die seine Stellung mit sich brachte, sondern behielt einen weiten Blick und verfolgte jeden kulturellen Fortschritt mit größtem Interesse. Von Natur groß angelegt, konnte er sich in engen Verhältnissen nicht wohl fühlen. Freudig nahm er die Gelegenheit wahr, selbständiges buchhändlerisches Denken und Fühlen zu entfalten.

Da empfing er aus England die entscheidende Anregung zu seinem künftigen Lebenswerke. Zu dieser Zeit gab nämlich in London der bekannte Buchhändler und Schriftsteller Charles Knight mit Unterstützung der «Society for the diffusion of useful knowledge» ein billiges illustriertes Blatt, das *Penny Magazine*, heraus. Es war

dies der erste Versuch, den Buchdruck in Verbindung mit dem Holzschnitt zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und allgemeiner Bildung in den Kreisen der nicht mit Glücksgütern Gesegneten zu verwenden. Popularisierende Bildungsarbeit, Streben nach breiter Wirkung, lag im Zuge der Zeit. Weber war von dieser Idee so



Johann Jakob Weber

Gemälde von unbekannter Hand

begeistert, daß er nach Paris reiste und nicht ruhte, bis sich sein Chef bereit fand, durch ihn eine ähnliche deutsche Wochenschrift ins Leben treten zu lassen. Trotz vieler organisatorischer und technischer Schwierigkeiten führte der unternehmungslustige junge Mann sein *Pfennigmagazin* so geschickt und glücklich ein, daß es schon nach einem halben Jahre die damals in Deutschland unerhörte Abonnentenzahl von 60 000 erreichte. Am ungeheuerlichsten daran war den Leipzigern, daß man Roß und Wagen nötig hatte,

um die Auslieferung der Pakete an die Kommissionäre zu bewältigen. Dieses *Pfennigmagazin* ist der Vorläufer von Webers Hauptschöpfung, der *Leipziger Illustrierten Zeitung*. In seinem Geleitwort in der ersten Nummer schrieb er: «Kenntnisse und das Bewußtsein, in allen Lagen des Lebens unsere Pflicht erfüllt zu haben, sind die einzigen Reichtümer, welche das Schicksal uns auf keine Weise, in keiner Lage des Lebens zu rauben vermag... Die Verbreitung nützlicher Kenntnisse ist das schönste Geschenk, das man seinem Jahrhundert machen kann.» Daran knüpfte er bereits das Versprechen, das für seine fernere Tätigkeit wegleitend wurde, ebensoviel Sorgfalt auf die äußere Gestaltung wie auf den Inhalt zu legen und seinem Publikum vor allem saubere Abbildungen vorzuführen.

Im Jahre 1834 hob Bossange seine Leipziger Filiale auf. Nun entschloß sich der 31jährige Siblinger, voller Enthusiasmus für seinen Beruf, mit einigen von jenem übernommenen illustrierten Verlagswerken unter der Firma J. J. Weber kurzerhand ein eigenes Geschäft zu eröffnen. Da ihm aber nur ungenügende Mittel zur Verfügung standen, mußte er sich bald nach einem stillen Teilhaber umsehen. Zuerst war Louis Nuhlandt aus Magdeburg, der spätere Direktor der Anhaltischen Landesbank, und dann, von 1837—45, der Däne Karl B. Lorck sein Kommanditär. Diese Teilhaberschaften paßten ihm aber auf die Dauer nicht, obgleich das Geschäft nun florierte, denn er hatte, so schrieb Freund Lorck später in seinem Nachrufe auf ihn, «in seinem Charakter etwas von einem Selbstherrscher, der sich jedoch ein ideales Ziel gesteckt hat. Das machte es ihm schwer, mit andern zusammen zu regieren. Das viele Rücksichtnehmen nach links und rechts, das langsame Schritt-für-Schritt-Gehen, um doch nur unter teilweisem Aufgeben oder mit Modifikation der eigenen Ueberzeugung auf dem Wege des Kompromisses zu einem Ziele zu kommen, wie dies bei einem kollegialischen Zusammenwirken nicht anders möglich ist, war nicht nach seinem Sinn.»

Als Verleger schlug Weber von Anfang an eigene Wege ein. Mit seinem Namen ist ein gewaltiger Aufschwung der illustrierten Literatur in Deutschland untrennbar verbunden. Seine Leidenschaft war die schöne Ausstattung und Illustration, sein eigenstes Gebiet die Verbindung von Buchdruck und Holzschnitt. Er gab den Xylographen die nachhaltigsten Impulse zur Weiterbildung ihrer Kunst und wird mit Recht als der Wiederbeleber der deut-

schen Holzschneidekunst gepriesen. Nachdem der Holzschnitt in Deutschland im 16. Jahrhundert in großer Blüte gestanden hatte, war er in der Folgezeit aus dem Gebiete der Buchillustration mehr und mehr durch den Kupferstich verdrängt worden. Dieser verteuerte aber die Bücher erheblich, da er nicht zugleich mit dem Satz des Textes auf der Buchdruckerpresse gedruckt werden konnte, sondern einen eigenen Arbeitsgang auf einer besonderen Presse erforderte. Für die aktuelle Zeitung oder Zeitschrift war er nicht nur zu teuer, sondern auch zu langsam. Dennoch nahmen die periodischen Blätter im 18. und frühen 19. Jahrhundert einen üppigen Aufschwung, doch mußten sie auf Bildbeigaben verzichten, von unbedeutenden Ausnahmen abgesehen.

Hier setzte Weber ein. Waren seine ersten Verlagswerke noch mit französischen Stahlstichen geschmückt (MIGNETS *Geschichte der französischen Revolution* und SPORSCHILS *Kaiserchronik*), so brachten die folgenden bereits deutsche Stiche (THOMAS A KEMPIS *Vier Bücher von der Nachfolge Christi* und SPORSCHILS *Schweizerchronik*). Mit HORACE VERNETS *Geschichte Napoleons I.* vollzog er den entscheidenden Uebergang zur Holzschnittillustration, der er fortan unwandelbar treu blieb. 1840 folgte dann das Werk, das den Namen seines Verlegers weit über Deutschland hinaus bekannt machte und ihm die preußische goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft eintrug: KUGLERS *Geschichte Friedrichs des Großen* mit über 400 Illustrationen von Adolf Menzel, den Weber für sich hatte gewinnen können. Seit Jahrhunderten war dieser «Kugler-Menzel» das erste größere deutsche Original-Holzschnittwerk, ein großartiges Monument der endlich auf deutschem Boden geglückten Wiedervereinigung von Holzschnitt und Letternsatz. Noch heute gilt es als eines der herrlichsten Holzschnittwerke des 19. Jahrhunderts. Mit nie ermüdender Tatkraft und eherner Folgerichtigkeit ging Weber, allen Hindernissen zum Trotz, seinen Weg. Mangels deutscher Holzschneider hatte man zu den besten englischen und französischen Zuflucht genommen. Man denke sich aber den Schrecken des Verlegers, als der 25jährige Menzel ihre Schnitte trotz glänzender Technik mit den Worten verwarf, «daß er sich von den Monsieurs eine solche schlingelhafte Mißhandlung seiner Zeichnungen verbete. Lieber jeden andern Tod erleiden als sich von französischen oder englischen Messern zerfleischen lassen.» Die kostspieligen Holzschnitte mußten zum Teil dem Feuer geopfert werden. Dieses Debakel bildet einen Wendepunkt der deut-

schen Xylographie, denn nun zwang die Not zu energischen Maßnahmen. Webers Freund Eduard Kretschmar in Leipzig setzte alle Kräfte daran, eigene tüchtige Holzschnneider heranzubilden. Nach und nach beschäftigte er ständig ihrer 40 bis 50, hauptsächlich für Weber. Von nicht geringerer Bedeutung war dessen Tätigkeit für die Weiterentwicklung der Buchdruckerkunst. Seine wachsenden Anforderungen nötigten die Buchdruckereien, mit denen er arbeitete, immer vorwärts zu streben, wodurch auch die Konkurrenz gezwungen wurde, gleichen Schritt zu halten. Oft wurde er von den Buchdruckern als Quälgeist verschrien, wenn er immer noch größere und vollkommeneren Leistungen verlangte. Erst 1860 gliederte er seinem Verlage eine eigene Druckerei an, nachdem er zwei Jahre vorher bereits die xylographische Anstalt des verstorbenen Kretschmar übernommen hatte.

Die größte Tat J. J. Webers war aber die Schaffung der *Illustrierten Zeitung*, deren erste Nummer am 1. Juli 1843 erschien und die er allmählich zur höchsten Blüte brachte. Er war es, der dem deutschen Volke die erste illustrierte Wochenzeitung schenkte. Indem er den Typus der modernen Bilderzeitschrift schuf, wirkte er bahnbrechend in einem Zweige der Publizistik, dem später dank der Photographie und der technischen Fortschritte überhaupt eine ungeahnte Entwicklung beschieden sein sollte. Man kann sich heute kaum mehr eine richtige Vorstellung davon machen, mit was für Schwierigkeiten Weber angesichts der unzulänglichen technischen Einrichtungen und Mittel beim Druck und bei der Herstellung der Illustrationen, namentlich anfangs, zu kämpfen hatte. Auch bei der Beschaffung des Bildmaterials bestanden vorerst große Schwierigkeiten. So enthielt die Eröffnungsnummer neben 21 englischen und französischen Holzschnitten erst fünf deutsche. Von Anfang an war aber der Lebensnerv der illustrierten Blätter die Aktualität. Der Druck erfolgte zunächst bei Brockhaus auf einer großen Handpresse, bei der bedeutenden Auflage und dem großen Formate eine mühsame Sache, später bei Fischer & Wittig. Auch finanzielle Sorgen blieben Weber nicht erspart. Ohne über größere Mittel zu verfügen, hatte er mit dem Erscheinen der Zeitschrift begonnen. Sie stellte aber andauernd hohe finanzielle Anforderungen, die sich erst mit der Zeit bezahlt machen konnten. Fast gleichzeitig traten in England die *Illustrated London News* und in Frankreich *L'Illustration* ins Leben, ein Beweis, wie sehr diese Erscheinungen dem Zuge und dem Bedürfnisse der Zeit entsprachen. Aber die Verbrei-

tungsgebiete dieser Blätter waren politisch und wirtschaftlich geschlossene große Länder mit einheitlicher Gesetzgebung und Währung. Dutzende von Ländern und Ländchen mit ihren engen Grenzen, Zensurvorschriften und Währungen, die politische Rückständigkeit, das Fehlen eines Gemeinschaftsgefühles und die geringe Kaufkraft des Publikums machten es in Deutschland viel schwieriger, ein so groß angelegtes Unternehmen in Gang zu setzen. Um mit diesen vielfältigen Hindernissen fertig zu werden, bedurfte es der gewaltigen Willensnatur eines Weber, die von dem einmal gesteckten Ziele nicht mehr abließ.

In einem «Was wir wollen» überschriebenen Geleitwort führte er in der ersten Nummer seiner «Illustrierten», für deren Redaktion er bis zu seinem Tode selber verantwortlich zeichnete, aus: «Was immer sich in der ganzen bekannten Welt ereignet, von den Großtaten der Fürsten an bis zu dem Ergebnis verborgenster Forschung, wenn es nur ein allgemeines Interesse darbietet, gedenken wir unseren Lesern in wöchentlichen Berichten vorzulegen und, was von diesen Mitteilungen der bildlichen Darstellung zu genauerm Verständnis oder lebendigerem Eindruck bedarf, in möglichst treuen und sorgsam ausgeführten Holzschnitten ihnen vor Augen zu bringen.» Die innige Verbindung des Holzschnitts mit der Drukkerpresse solle dazu dienen, «die Tagesgeschichte selbst mit bildlichen Erläuterungen zu begleiten und durch eine Verschmelzung von Bild und Wort eine Anschaulichkeit der Gegenwart hervorzurufen, von der zu hoffen ist, daß sie das Interesse an derselben erhöhen, das Verständnis erleichtern und die Rückerinnerung um vieles reicher und angenehmer machen wird.»

Das Erscheinen der *Illustrierten Zeitung* erregte gewaltiges Aufsehen und fand lebhaftesten Beifall. In dieser Reichhaltigkeit und splendiden Ausstattung hatte man in Deutschland noch nichts aufzuweisen. Bald nahm sie einen stetigen Aufschwung, der nur selten durch einen kurzen Stillstand verzögert wurde. Weber konnte sich seines Erfolges freuen. Er war aber nicht der Mann, der sich mit dem Erreichten zufrieden gab, sondern setzte alles daran, mit der Zeit Schritt zu halten. Obgleich seine Zeitung nach und nach eine reiche Gefolgschaft fand, gelang es ihr, unter allen ähnlichen in- und ausländischen Unternehmungen ihre führende Stellung zu behaupten, bis sie 1944, nach einem 101jährigen ruhmreichen Bestande, in den Gewittern des totalen Krieges sang- und klanglos unterging.

Was das Blatt noch besonders auszeichnete, war seine unabhängige Haltung und grundsaubere Gesinnung. Nie hat Weber die Macht, die der Besitz eines großen Organes verleiht, mißbraucht, nie ist ihm sein Blatt für Gunst und Geld feil gewesen, und nie ist er, der Schweizer, von seiner eigenen senkrechten politischen Ueberzeugung abgewichen. So konnte er 1848 schreiben: «Wie wir es früher verschmäht haben, der gekrönten Macht Weihrauch zu streuen, so haben wir es jetzt für ebenso verächtlich gehalten, der rohen Gewalt zu schmeicheln.» «Uns erscheint die Trennung Deutschlands nicht als blinder Zufall, sondern als die Grundbedingung deutschen Lebens... Wir wünschen die Einheit, aber nicht auf Kosten der Freiheit: denn Frankreich beweist, wie Rußland, daß die Freiheit nicht im Gefolge der Einheit ist.»

In allen Ländern und auf allen Kriegsschauplätzen hatte Weber seine Korrespondenten und Zeichner, und auch die Künste und Wissenschaften kamen nicht zu kurz. Allein die 74 Halbjahresbände, die bis zu seinem Tode erschienen, enthalten mit ihren 40 000 Holzschnitten einen fast unerschöpflichen Schatz abbildlichen Materials, das für die Kenntnis jener Zeit umso wertvoller ist, als es sich größtenteils sonst nirgends vorfindet. So ist die Leipziger «Illustrierte» allmählich zu einer gewaltigen Chronik herangewachsen, die für den geschichtlich und kulturgeschichtlich Interessierten eine wahre Fundgrube darstellt. Der österreichische Kaiser gab nur dem allgemeinen Urteil Ausdruck, als er anlässlich des 50. Bandes dem Schöpfer der Zeitschrift in Anerkennung dieses «nationalen Werkes von hoher Bedeutung» den Franz-Josephs-Orden verlieh.

Als sich Weber 1845 von seinem Teilhaber Lorck trennte, trat er den ganzen in zehn Jahren reicher Tätigkeit aufgebauten Buchverlag samt dem «Kugler-Menzel» an ihn ab und behielt nur die *Illustrierte Zeitung* für sich. Sehr bald entstand aber neben dieser wiederum ein umfangreicher Verlag. Durch den kolossalen Erfolg des «Kugler» angeregt, entfaltete Weber eine weitausgreifende Tätigkeit. In bunter Folge erschien Werk um Werk. Unmittelbar aus der «Illustrierten» gingen die berühmten *Kriegschroniken* der Jahre 1849, 1864, 1866, 1870—71 sowie 1876—78 und später die *Meisterwerke der Holzschnidekunst* hervor, die ein lückenloses Bild der Entwicklung des deutschen Holzschnitts seit der Jahrhundertmitte geben. Andere umfassende Unternehmungen waren der *Illustrierte Kalender*, die *Illustrierten Katechismen* und die *Illu-*

strierten Gesundheitsbücher. Die «Katechismen» bildeten einen reichen Schatz wohlfeiler Lehrbücher für den Selbstunterricht auf allen Gebieten des Wissens und Könnens und fanden eine ungeheure Verbreitung. Daneben umfaßte Webers außerordentlich vielseitiges Verlagsprogramm eine große Anzahl bedeutender illustrierter Einzelwerke, darunter PÖPPIGS *Naturgeschichte des Tierreiches* in vier Foliobänden, mit über 4000 Illustrationen, ein BREHMS *Tierleben* ebenbürtiges Werk, für das Kaiser Franz Joseph den Verleger mit der österreichischen Medaille für Kunst und Wissenschaft auszeichnete, TSCHUDIS *Tierleben der Alpen*, BIEDERMANN'S *Deutschland im 18. Jahrhundert*, SCHÖPPNER'S *Hausschatz der Länder- und Völkerkunde*, ferner DICKENS *sämtliche Werke* in 122 Bänden, die Werke von J. MICHELET, C. FLAMMARION und SAMUEL SMILES sowie SCHUSTER-REGNIERS ausgezeichnetes «deutsch-französisches Wörterbuch», das viele Auflagen erlebte. Besondere Aufmerksamkeit widmete Weber der dramatischen und dramaturgischen Literatur, obgleich er selber nie ins Theater ging. Als hervorragendste Vertreter sind hier R. BENEDIX, ED. DEVRIENT, HEINRICH LAUBE und OTTO LUDWIG zu nennen. Für RICHARD WAGNER, einen seiner berühmtesten Autoren, hatte sich Weber schon nachhaltig eingesetzt, als ihm die Oeffentlichkeit noch skeptisch bis ablehnend gegenüberstand, und dafür den schwarzen Undank des Meisters geerntet. Es spricht für Webers Seelengröße, daß er zeitlebens Sache und Person auseinanderzuhalten verstand. Endlich war er auch ein eifriger Förderer der buchhändlerischen und bücherkundlichen sowie der freimaurerischen Literatur.

Webers ganze ungeheure Arbeitskraft konzentrierte sich auf sein Werk. Bereits 1834 hatte er das Leipziger Bürgerrecht erworben, ohne dasjenige von Siblingen aufzugeben, und bei seinen Mitarbeitern, Kollegen und Mitbürgern erfreute er sich großer Achtung und Zuneigung. Trotz seiner innigen Verbundenheit mit seinem Stande und seiner lebendigen Anteilnahme an allen öffentlichen Angelegenheiten hat er sich aber nie dazu bewegen lassen, ein politisches oder auch nur ein Vereinsamt anzunehmen. Immer blieb er, der sich nie zur Anschaffung eines Sackmessers, einer Taschenuhr oder eines Portemonnaies entschließen konnte, weil er sie für unnötige Besitztümer betrachtete, der bescheidene und zurückgezogene Mann, der es nicht liebte, mit seiner Person in den Vordergrund zu treten. Sein Ehrgeiz war befriedigt, wenn seine Bücher gefielen und ihre Aufgabe erfüllten. Insbesondere besaß

er eine merkwürdige Scheu, vor einem größeren Kreise zu sprechen, umso merkwürdiger, als er mit seiner ungemeinen Begabung eine klare und überzeugende Darstellungsweise verband. Am gesellschaftlichen Leben der Stadt Leipzig nahm er wenig Anteil. Ihm genügten seine Schweizergesellschaft, die er 1845 mitgegründet hatte und deren Ehrenpräsident er war, sowie seine Zugehörigkeit zur Loge Minerva; auch schätzte er sehr einen Kreis treuer Freunde. Nur *einen* Ehrenposten bekleidete er freudig von 1867 bis zu seinem Tode: den des Konsuls der Schweizerischen Eidgenossenschaft für das Königreich Sachsen und die thüringischen Herzog- und Fürstentümer. Seinen Landsleuten, die ihn sehr schätzten, war er ein wahrer Vater. Obgleich er seine schweizerische Heimat nur noch ganz flüchtig zu sehen bekam, blieb er ihr im Herzen und in der Gesinnung unwandelbar verbunden. In einem Briefe an seine Tochter spricht er, der seine Gefühle nicht zur Schau trug, von seinem 40jährigen Heimweh. Neben einem deutlich kosmopolitischen Zuge, der sich auch in seinen zahlreichen Uebersetzungswerken widerspiegelt, verleugnete er in seiner politischen Haltung nie die schweizerische Herkunft. Er versäumte auch keine Gelegenheit, um durch die «Illustrierte» das Lob seines Vaterlandes zu verkündigen. Ebenso bekunden manche seiner Verlagswerke seine Anhänglichkeit an die Heimat.

Wie seine Persönlichkeit, so trat auch sein privates Leben völlig hinter seinem Werke zurück. Mit 35 Jahren vermählte er sich mit Marietta Andrien, geb. 1809 in St. Chamond in der Gegend von Lyon, Tochter eines kunsterfahrenen Seidenfärbers, der 1812 nach dem Städtchen Annaberg im sächsischen Erzgebirge auswanderte, wo er sich eines großen Ansehens erfreute, und 1829 nach Moskau weiterzog. Er lebte mit ihr in glücklichster Ehe. Zwei Charaktere hatten sich zusammengefunden, die, ganz verschieden, sich vortrefflich ergänzten, hier der eigenwillige, schaffende, knorrige Mann, da die charmante, ausgleichende, ihm das häusliche Leben angenehm gestaltende Frau, der er stets mit rührender Zärtlichkeit begegnete und gegen die er nie den leisesten Tadel aussprach. Sie überlebte ihn elf Jahre. Der Ehe entsprossen drei Söhne und eine Tochter. Die Söhne nahm er alle drei in sein Geschäft auf. Bei den hohen Anforderungen, die er an sich und andere stellte, hatten sie bei ihm einen schweren Stand. Ein Feind jeder Halbheit, kannte er nur eine Art zu arbeiten: die Sache so gut wie irgend möglich zu machen, und das war in der Regel viel besser,

als andere Leute sie getan haben würden. Es war ihm rein unmöglich, auch die unbedeutendste Sache aus der Hand zu geben, bevor sie wirklich gut war. Mit seiner eigenen Leistung war er nie zufrieden. Selbst als ihn in den letzten Jahren die Gicht an den Fahrstuhl fesselte — er wohnte im zweiten Stocke seines eigenen großartigen Geschäftshauses — ließ er sich stets die Post vorlegen, um mit seinen Söhnen die nötigen Anordnungen zu treffen. Er starb nach einem Krankenlager von nur wenigen Tagen in der ruhigen Zuversicht, daß sein Lebenswerk von seinen Nachkommen ganz in seinem Sinn und Geiste weitergeführt werde, wie es dann auch geschah.

Das persönliche und das Berufsleben, sonst häufig getrennt, waren bei ihm völlig eins. Er war Verleger mit Leib und Seele, aus innerer Berufung. Wie der Geistliche an seinem Grabe ausführte, gehörte er zu den Männern, die äußeren Umständen wenig oder nichts, eigener Anstrengung und Ausdauer fast alles zu verdanken haben. Allerdings wurde er vom Erfolg unterstützt. Obgleich ein tüchtiger Geschäftsmann, war er Geschäftsmann nicht in erster Linie. Seine Ausdauer sowie viele andere vortreffliche Eigenschaften, die ihn auszeichneten, werden nur einigermaßen erklärlich durch die ideale Auffassung seines Berufes. In der Tat war er im tiefsten Grunde eine idealistische und pädagogische Natur, wie er denn auch zu seiner Zeit zu den Hauptförderern der Volksbildung in Deutschland zählte. Sein Bestreben ging dahin, seinem Volke und womöglich der Welt zu nützen. Bei seinen Unternehmungen war nicht entscheidend, ob sie einen raschen und sicheren Gewinn abwarfen, sondern was sie für die Oeffentlichkeit bedeuteten. So haben ihm weder das *Pfennigmagazin* noch das mit dem wesensverwandten genialen Nationalökonomem FRIEDRICH LIST eröffnete *Nationalmagazin für Erfindungen, Entdeckungen und Fortschritte in Handel und Gewerbe* goldene Früchte gebracht. An Anerkennung in allen Kreisen bis hinauf zu den höchsten hat es ihm nie gefehlt. Neben den bereits erwähnten Auszeichnungen wurde er 1864 zum Mitglied des Freien Deutschen Hochstifts für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Frankfurt a.M. und 1873 zum Ehrenmitglied der Societ`a scientifica letteraria, artistica ed umanitaria El Chark in Konstantinopel ernannt. Höher als aller äußerer Erfolg stand ihm aber das Bewußtsein, in allem, was er angriff, um das Höchste und Beste gerungen zu haben.

Im Jahre 1904 haben seine Nachfolger ihrem Ahnen auf dem Siblinger Friedhof einen einfachen Gedenkstein errichtet. Er erinnert seine Mitbürger an den großen Landsmann, der, fern der Heimat, eine so hervorragende und segensreiche Tätigkeit entfaltete.

Quellen: Illustrierte Zeitung, 74, 1880, Nr. 1917, u. 120, 1903, Nr. 3118. — W. WEBER, *Johann Jakob Weber*, Leipzig 1928. — J. WIPF, *Siblinger Landschaft in der Fremde*, in SchT 1904, Nr. 185. — ADB 41. — C. G. KELLER, *Siblingen im Kanton Schaffhausen*, Leipzig 1902. — G. MENZ, *Deutsche Buchhändler*, Leipzig 1925.

ERNST SCHELLENBERG